

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 12. Juni 1979

Entscheidung und Bestimmung

In unserer Abneigung gegen das Böse, in unserem Kampf um das Gute ist mit dem ganzen Wesen zu tun. Das war ein Aufruf von Martin Buber. Martin Buber hat auch eine andere Formulierung, die anruft, das Gute zu tun, nämlich, seiner Bestimmung zu folgen. Daß jeder von uns seiner Bestimmung folgt! Dahinter steht die Überzeugung, daß jeder von uns, wie er seinen Namen hat, unverwechselbar bei diesem Namen gerufen ist. "Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein." Und der, der sich verkrochen hat, der, der sich verlaufen hat, wird gerufen: "Adam, wo bist du?" - So geht der Ruf an Samuel, und so geht der Ruf an Jesus, und so geht der Ruf an Paulus, und so geht der Ruf an Johannes oder Maria oder Arnold oder Reinhard oder Edeltraud, was weiß ich. Du bist gemeint! Kein anderer! Und du bist in deiner Antwort unvertretbar und insofern hat diese deine Antwort ein Stück Unvermittelbarkeit an sich. Letztlich gehört zu deinem Leben, wenn du es ernst lebst, die Einsamkeit, die Einsamkeit deiner persönlichen Entscheidung, die du nur selbst vertreten kannst. Und für die du nur allein einstehen kannst. Da wäre zwar auch eine Entscheidung zugunsten anderer, in Rücksicht auf andere, zur Freude der anderen, - mit anderen zusammen, unterstützt von anderen, bestärkt von anderen. Das ist damit gar nicht ausgeschlossen, im Gegenteil! Aber niemand kann mir meine Entscheidung für mein Leben abnehmen, weil mir niemand mein Leben abnehmen kann. Und erst dann, wenn ich diese meine Lebensmöglichkeit ergreife, folge ich der Bestimmung. Das schließt ein: ich kann meine Lebensmöglichkeit verfehlen. Denn vor mir liegen ja viele Möglichkeiten, berufliche Möglichkeiten und lebensmäßige Möglichkeiten. Ich möchte sogar behaupten, daß in jedem von uns (mich eingeschlossen), die Möglichkeit des Verbrechers steckt. Viele von uns, (vielleicht sollte ich sogar sagen, die meisten von uns!) können heiraten. Das ist eine Möglichkeit, die in Ihnen steckt. Aber viele von uns, die meisten von uns könnten auch nicht heiraten. Das ist auch eine Möglichkeit, die in Ihnen steckt. Eine Möglichkeit, die in früheren Zeiten vielen Menschen aus Not auferlegt worden ist. Denken Sie an Knechte und Mägde, die nicht heiraten durften. Denken Sie an Soldaten, die nicht heiraten durften. Denken Sie, (ich habe das selbst noch erlebt,) an Lehrerinnen, die nicht heiraten durften, Auferlegt, als eine Möglichkeit aus

Notwendigkeit. Und so behaupte ich: in den meisten von uns steckt die Möglichkeit, solcher aus notwendigen Verhältnissen erwachsener Ehelosigkeit gerecht zu werden. Aber ob das für den einen oder anderen die Bestimmung ist, darauf kommt es an. "Ich habe dich bei deinem Namen gerufen! Folge du deiner Bestimmung!"

Ich behaupte weiter: die meisten von uns, damit meine ich jetzt auch die Frauen, die Mädchen unter uns haben das Zeug in sich, Priester zu werden. Ich behaupte weiter: die meisten von uns haben das Zeug in sich, Pastoralassistent zu werden. Ich mache jetzt einmal die Voraussetzung, daß wir zwischen dem Berufsbild des Priesters und dem Berufsbild des Pastoralassistenten schon eine ziemlich genaue Unterscheidung machen können, was Tätigkeitsfeld und Lebensform angeht. Ich selbst hatte heute mittag bei Tisch gesagt: Klassenkameraden haben mir gesagt, ich sollte Jurist werden. Und wenn ich selbst damals (wie heute im Rückblick!) andere Lebensmöglichkeiten in Erwägung ziehen sollte, würde ich sagen, hätte ich Mediziner werden können. Und nach den mir heute zugewachsenen Einsichten wäre ich auch gerne Politiker geworden. Jeder von uns hat so mehr Möglichkeiten als er verwirklichen kann. Aber wozu ist er bestimmt? Was soll in ihm durchbrechen. Was soll herauskommen? Soll er unfruchtbar seinen Träumen nachhängen, Träume sind Schäume. Oder soll er das herausbringen? - ich habe vom Gebären gesprochen! - Stellen Sie sich vor: Mozart wäre nicht Mozart geworden. Dies wäre doch ein fast unerträglicher Verlust. Stellen Sie sich vor, van Gogh wäre nicht van Gogh geworden. Auch ein unerträglicher Verlust! Stellen Sie sich vor, Goethe wäre nicht Goethe geworden. Ebenfalls ein kaum zu verschmerzender Verlust! Aber stellen Sie sich weiter vor, damit Sie die Verflochtenheit sehen: Goethes Mutter wäre nicht Goethes Mutter geworden. Dann gäbe es auch Goethe nicht. Das heißt, seine Bestimmung entdecken und die Konsequenzen, die daran hängen. Und dieser Bestimmung ist zu folgen.

Stellen Sie sich einmal vor, Jesus wäre nicht Jesus geworden, was doch durchaus drinwäre. Denn sonst könnten wir die Anfechtungen nach dem vierzigtägigen Fasten, die Einwände seiner Familie und seiner Jünger überhaupt nicht ernst nehmen. Er hat doch die Möglichkeit gehabt, ein gutbürgerliches oder gut bäuerliches Leben in Nazareth oder anderswo (in der Nähe des Sees von Galiläa) zu führen. Stellen Sie sich vor: Jesus

wäre nicht Jesus gewesen. Das ist also gemeint: seine Bestimmung entdecken und ihr zu folgen; und das mit dem ganzen Wesen tun.

Kommt es also zuerst darauf an, diese Bestimmung zu klären! Viele von uns fangen als Priesteramtskandidat an, kommen dann erst im Laufe der Zeit, indem sie mehr Erkenntnis über sich selbst und mehr Kenntnis über die Bedingungen gewinnen dazu, daß sie eigentlich einen diakonalen Dienst angestrebt hatten. Das ist dann ihre Bestimmung, zu der sie sich durchringen, durchentscheiden müssen.- Und genauso gibt es das doch auch, daß jemand als Mediziner anfängt und auf einmal merkt, dieser Wille zu helfen, dieser Wille zu heilen zielt eigentlich in eine andere Dimension, und du mußt aussteigen und in eine andere Lebensform übersteigen: Deine Möglichkeit: du mußt Priester werden. Das ist nur der erste Schritt: Klärung, durch das Einholen aller Informationen über sich selbst; die Erfahrungen, die einer mit sich selbst macht und über die äußeren Bedingungen: über die Gesamtsituation, die Zeitumstände, in denen wir uns aufhalten.

Der zweite Schritt wäre dann, wenn solche Klärung noch nicht ausreicht, um auf diese Art zur Entdeckung der eigenen Bestimmung zu kommen, auf die Suche zu gehen. Ein leuchtendes Beispiel für solche Suche ist Charles de Foucauld, erst ein lebenslustiger Offizier - zwar nicht mit einer tollen militärischen Begabung, weil er sich schlecht unterordnen konnte, - aber mit einer grandiosen Begabung für die Forschung. Nach seiner Bekehrung geht er auf die Suche, geht erst zu den Trappisten und kann nicht bei den Trappisten bleiben. Das war nicht seine Bestimmung. Dann verdingt er sich aus Sicht auf die dreißig Jahre der Verborgenheit, die Jesus in Nazareth zugebracht hat, bei den Clarissen in Nazareth als Klosterknecht, so als Dreckstünnes. Auch das war nicht seine Bestimmung. Auch da mußte er weg. Und so geht er dann schließlich aus diesen Einsichten und diesen Erfahrungen mit sich selbst und den Umständen seines Lebens und seiner Zeit zu den Tuaregs, den Ausgestoßenen und Ausgesetzten, auf die kolonialer Hochmut herunterschaute, denen niemand Gutes zutraut, denen er auch nur sein Dabeisein antragen kann, und für deren Sprache er sich interessieren kann - nicht mehr. Und keinen hat er bekehrt. Das ist also der zweite Schritt: nach der Klärung auf die Suche zu gehen. Auch dazu ist schon der Mut der Entscheidung

notwendig. Wir müssen uns zumindest entscheiden: ich gehe in diese Richtung. Und ich gehe konsequent und entschieden in diese Richtung. In eine Richtung gehen ist immer der Verzicht auf andere Möglichkeiten. Das tut weh. Im Grunde sind wir nämlich auf unendliche Möglichkeiten angelegt. Unsere Gottgleichheit verlangt Unendlichkeit und es ist schmerzhaft auf das Kreuz der Endlichkeit gefesselt zu sein. Einer mit einem richtig erotischen Temperament kann doch nicht an einer Frau genug haben. Der braucht im Grunde einen Harem. Aber damit das nicht zu patriarchalisch klingt; denken Sie an Katharina von Rußland, die brauchte ihre strammen Männer der Leibgarde nicht zu knapp an der Zahl. Da kommt auf diesen bestimmten Feld die Unersättlichkeit, die zum Menschen gehört, in den Blick; gegen die Unendlichkeit und Unersättlichkeit lebt er, wenn er seine Möglichkeit, die Möglichkeit seiner Bestimmung wählt. Damit ist gleichzeitig der Schmerz angedeutet, auf bestimmte andere gute Möglichkeiten auf viele andere gute Möglichkeiten zu verzichten. Manche Zölibatäre trösten sich in ihrem Verzicht: die Verheirateten verzichten auch auf unendlich viele Frauen; bloß minus eins.

Solcher Mut zur Entscheidung, zur Wahl, zur Selbstwahl, zur Wahl dieses meines eigenen Lebens, weil ich mich dahin gerufen fühle, kann durchaus - und das ist mit dem Wort der Suche mitgegeben - den Charakter der Vorläufigkeit haben: Ich lebe dieses Semester oder ich lebe bis zum Vordiplom oder ich lebe die Freisemester entschieden als Priesteramtskandidat und ich schaue einmal zu, wie mir das bekommt; was ich für Erfahrungen dabei mit mir mache. Das da schon mal blitzartig etwas 'reinschlagen kann, was diese Vorentscheidung in Frage stellt; aufs Äußerste erprobt oder gar umwirft, sei dahingestellt; aber vorläufige Entscheidungen sind durchaus möglich und müssen oft sogar getroffen werden, eben weil wir wegen der ganzen Unendlichkeit der Möglichkeiten unsere Bestimmtheit sofort und auf einen Griff gar nicht einfangen können. - Umgekehrt und auf andere hin gedacht, kann einer genauso gut denken: ich versuche auf jeden Fall, was an mir liegt, diese unsere Freundschaft oder unsere Liebesbeziehung in diesem Semester und in den anschließenden Ferien so zu gestalten, daß ich alles tue, beim Partner zu bleiben und aus unserer Gemeinsamkeit herauszufinden, was drinsteckt - und nicht eher Schluß zu machen, obwohl es mich manchmal dazu breibt. - Das sind vorläufige Entscheidungen,

die natürlich auf die Endgültigkeit meiner Bestimmung zielen. Solche Entscheidungen gefunden und getroffen zu haben, macht frei. Solche Entscheidung führt aus der Lähmung heraus. Der Unentschiedene, der nicht weiß: Heiraten oder Nicht-Heiraten, Priester oder Nicht-Priester, Mediziner oder Fußballstar, - der Unentschiedene ist das arme Tier, der Esel des Buridan: Gelähmt steht er genau in der Mitte vor den zwei Heuhaufen, beide gleich groß, beide gleich schmackhaft duftend und ihn si anlockend; aberer kann sich nicht wählen, er kann sich für das nicht für den einen oder den anderen entscheiden - und so verhungert er.

Das ist Lähmung aus Unentschiedenheit; und ich denke, wenn wir nach dem Bösen hier bei uns suchen (und überhaupt nach dem Bösen in der Christenheit suchen), dann ist eine Gestalt unsererer gegenwärtigen Bosheit diese Lähmung aus Unentschiedenheit; weil wir nicht den Mut haben, uns festzulegen, uns durchzubeißen, es zu probieren, es zu riskieren; und ich möchte deswegen Priesteramtskandidaten raten, so früh wie möglich solche vorläufigen Entscheidungen zu fällen und sie nicht vor sich herzuschieben: "Ach, machen wir erst einmal Vordiplom", oder "erst einmal mit Anstand oder Unanstand Freisemester hinter sich zu bringen!" und dann gucken wir mal, ob sich die Verhältnisse im Leoninum nicht so geändert haben, daß wir wieder mit Freude einziehen - ohne uns gleich festlegen zu können usw. usw. usw. Und dann brauchen wir hinterher noch fünf Jahre, in denen wir promovieren oder was anderes gutes, nützliches für die Menschheit tun, weil wir nicht entschieden sind. Nichts gegen Promotion aus Entschiedenheit, weil sie der Bestimmung eines Menschen entsprechen, weil er an diesem Sektor die Aufgabe seines Lebens erkannt hat und die jetzt erfüllen muß. Von solchen Leuten spreche ich jetzt nicht. Ich spreche von denen, die eine Promotion auf sich nehmen, weil sie nichts Besseres zu tun haben, weil sie ihre eigene Sache nicht kennen, weil sie unentschieden sind.

Wenn aber Entschiedenheit da sein kann - da sein soll - wenn sie so früh wie möglich da sein soll -, dann ist damit noch gar nicht alles getan; denn dann muß sie im Grunde gelebt werden in Treue und Gedauld; dann muß ich mich immer wieder an das erinnern, wozu ich mich entschieden haben (ob auf Zeit oder für immer). Damit kommt für viele eine noch härtere, weil unheroischere Phase des Verzichtes, nämlich jetzt gezwungen sein,

bei der Entscheidung zu bleiben, wenn niemand mehr applaudiert; dazu durchzuhalten, sich auf diese Sache zu konzentrieren, alle mit dem Verzicht verbundene Unlust zu überwinden - und - alles, was zu einem gehört, in diese Entscheidungen nach und nach mit hineinzunehmen; - um noch einmal Buber zu zitieren (ich kann das jetzt nicht entfalten): Gott sogar mit dem bösen Trieb zu dienen"; das heißt, daß nichts ausgeklammert werden kann aus dieser Entscheidung; daß sie für immer gilt, für jede Situation gilt; alle unsere Kräfte und Strebungen und Gefühle - und das für immer - einfordert. (So wie wir Sonntagschristen kennen, und so kennen wir auch Semesterpaks oder Vier-Tag-Wechen-PAK's, und daneben liegt - wie Fontane sagt - das weite Feld). Gemeint ist eine Entschiedenheit, in der in Treue alles, aber auch wirklich alles integriert wird. Dazu gehört - ich habe letztes Mal von der Verlogenheit gesprochen - Enttäuschungsbereitschaft; eine Bereitschaft, aus den Selbsttäuschungen und den Fremdtäuschungen und den Täuschungen um unsere nächste Umwelt und über die Welt in Ganzen herauszuwachsen; - noch einmal ein schmerzhafter Prozeß. Auf einmal zu entdecken: Ich bin ja nicht der Große und Starke und der Gute und der Fähige. Ich bin **ein armes Schwein, ein Krüppel**, ach, auch noch so eine "unter ferner liefen", die im "Ausverkauf" noch als Zugabe gegeben werden. Ja, das zu verkraften! als Enttäuschung, also als Heraus aus der Täuschung und als ein Hin zu mir selbst, zu meiner Wirklichkeit, zu verstehen, das gehört in diese Treue der Bewährung hinein; und daß ich so meinen Stolz opfere. "Mein Gedächtnis sagt: Das hast du getan; mein Stolz sagt: Das kannst du nicht getan haben. Zuletzt gibt mein Gedächtnis nach." Diesen Stolz zu opfern! den Glauben, daß Gott das Schwache erwählt hat, mich Schwachen erwählt hat, jeden einzelnen Schwachen erwählt hat, nicht bloß verbal auf den Lippen zu haben, sondern dauernd zu bewähren, indem ich sage: Ja, ich nehme mich, wie ich bin und ich gebe mich, wie ich bin; ja, ich nehme euch wie ihr seid und ich laß mich von euch euch geben, wie ihr seid und was ihr zu geben habt. Und ich gebe euch zurück, was ich habe! So geschieht Bewährung in Treue. Wenn wir dann soweit gekommen sind, dann sollte jemand fragen: Was hilft uns denn dazu, daß wir das schaffen - klären, suchen, vorentscheiden, entscheiden, Treue in der Entschiedenheit. Und da scheint mir: Eine Hilfe dazu ist so ein Abend wie dieser Abend; er dient dem Rückruf aus der Zerstreuung im mich

selbst zurück. Deswegen halten wir die Stille an einem solchen Abend; so steht es auf unserem Programm und hoffentlich auf dem Programm jedes einzelnen; es gilt diesen Abend als einen einsamen Abend zu bestehen, wo jeder mit sich allein ist und bei sich nachfragt und sucht, wer er ist. Das ist eines der Mittel, diese unvertretbare Entschiedenheit zu entdecken und die nächsten Schritte auf dem Weg eines lebberen Lebens zu planen.

Ein zweites Mittel, das zu finden, Entschiedenheit zu erlangen, sind die Exerzitien - ich sage das in diesem Zusammenhang ausdrücklich, weil eine Reihe von Ihnen, wie ich hörte, sehr erstaunt darüber waren, daß zu ihrem ordentlichen Ausbildungsweg die regelmäßige Teilnahme an den Exerzitien gehört - Einkehr in die Stille heute abend - oder Exerzitien machen bedeuten nicht, daß dann unbedingt alles auf den Kopf gestellt werden soll. Letzten Dienstag hat mir jemand gesagt, sich jedes Mal in den Grundlagen seines Glaubens und Denkens erschüttern zu lassen, das halte er gar nicht aus. Ich möchte Euch auch nicht jeden Dienstag bis in diese Grundlagen erschüttern. Im Gegenteil, den meisten sollte der Dienstag eine Bestärkung sein in ihrer persönlichen Entschiedenheit. Das kann natürlich auch einmal für diesen oder jenen zu einer Kampfsituation werden. Ich habe nicht von ungefähr an die Versuchung erinnert, unter der Jesus gelitten hat und muß an die Versuchung erinnern, die ihn hart traf - bis zum Blutschweiß im Ölberg vor seinem Leiden.

Und so gehört es in jede unserer Biographien: Entschiedenheit ist nicht ohne den Preis eines Kampfes zu haben, in dem bis aufs Blut widerstanden wird. Davon bin ich fest überzeugt. Und weil wir den Kampf wollen, sind wir so fußkranke Pilger der Kirche. Hier haben vielleicht die meisten einen solchen Kampf noch vor sich. Jakob mußte mit dem Engel ringen.

Weiter soll Ihnen eine Hilfe sein - und so wird es Ihnen vom ersten Semester an angeraten (und jetzt spreche ich nicht nur zu Priesteramtskandidaten, sondern spreche zu jedermann und jederfrau, die hier sitzen), sich einen Priester ihres Vertrauens zu suchen, mit dem sie über ihr Leben sprechen und versuchen, ihre Bestimmung, auf die hin sie von Gott, dem allein rufenden, bei ihrem Namen gerufen sind, zu entdecken.

Seelenführung ist dafür im Grunde ein falsches Wort. Jedenfalls, ich kann von mir sagen, was jetzt das Beratungsgespräch mit dem einzelnen angeht, ich versuche dabei kein eigenes

Interesse zu haben; ich will nur mit dem Betreffenden heraus-
hören, also mit ihm zusammenhören, was von Gott her in ihm
steckt. Deswegen - ich habe das dem einen oder anderen schon
scherzhafterweise zitiert - steht in einem alten Lexikon:
Zu Spiritualen werden ältere, erfahrene Männer genommen, die
nichts mehr vom Leben erwarten. Deswegen, weil die keine In-
teressen mehr haben. Ich darf kein Interesse daran haben, daß
hier möglichst viele heiraten, ich darf nicht das Interesse
haben, daß hier möglichst viele Priester werden. Ich darf in
der Einzelberatung kein einziges Interesse verfolgen, als nur
das Interesse dessen, der diesen Einzelnen, mit dem ich zu-
sammen bin, beim Namen gerufen hat. Und das ist dessen indi-
viduelles, vereinzelt Geschick, in das ich nicht verfügend
eingreifen kann. Aber ich bin besorgt, daß die unter uns - und
überhaupt in der Kirche - und überhaupt in unserer gegenwärtigen
Gesellschaft, die sich solche gottbestimmte Autonomie nicht zu-
trauen und sich deswegen in Abhängigkeit begeben, später als
Leute in Amt und Würden wieder andere von sich abhängig machen
wollen. So etwas reproduziert sich immer. Freigebend muß der
Beratungsdienst sein.

Ich habe natürlich neben diesen Einzeldienst auch noch eine
andere Perspektive, ich will darauf wenigstens kurz hinweisen!
In einem Vortrag bin ich nicht interessenlos, da bin ich natür-
lich Partei. Zwar muß diese Parteilichkeit so sein, daß sie
verbindet und nicht trennt, damit jeder mitmachen kann. Und so
ziele ich in eine bestimmte Richtung, zwar in eine Richtung,
von der ich meine, daß in sie jeder mitgehen könnte. (Ich sage
das in Stichworten): Ich bin leidenschaftlich engagiert für die
Wahrheit. Ich bin leidenschaftlich engagiert für die Liebe. Ich
bin leidenschaftlich engagiert für alle und daß wir für alle
sein wollen, und daß wir untereinander und allen gegenüber Ver-
trauen entbinden und gewähren wollen und daß sich das hier be-
währt im Glück der mit uns Lebenden und nicht allein im Jen-
seits; aber daß diese Arbeit am hiesigen Glück verbunden
ist mit ewigem Heil für jeden einzelnen Menschen - und alle
zusammen. Das ist die Parteilichkeit, die ich in das, was ich
dem einzelnen sage, nicht mit hineinnehmen darf. Denn da spreche
ich mit dem Atheisten atheistisch, nach der "Seelsorgeregel"
die Paulus sich zugemutet hat: "Den Griechen ein Grieche, den
Barbaren ein Barbar, den Gottlosen ein Gottloser!"

Sie haben die Möglichkeit, in Gruppen - ein wichtiges Instrument ist die *révision de vie*, ein anderes wichtiges Instrument ist die Suche nach dem "Wort für den Tag" oder dem "Wort für die Woche" - an ihrer eigenen, persönlichen Entschiedenheit zu arbeiten. Wir sollten dieses Instrument der Gemeinschaft in Jesu Namen um Gottes Willen nicht vernachlässigen. Nur mit anderen kann ich leben, aber ich selbst muß leben. Und deswegen kann ich meine Entscheidung nicht vom anderen abhängig machen. Stellen Sie sich doch einmal vor, Jesus hätte seine Entscheidungen von den Einreden des Petrus abhängig gemacht. Hätte gemeinsam mit Petrus zusammen gesessen und sie hätten dann überlegt, was wohl der gute Gott, an den sie beide glaubten, jetzt mit ihnen vorhätte. Sie wären nie nach Jerusalem gekommen. Da sei Gott und der Petrus vor! so daß sich Jesus von Petrus wandte in diesem scharfen Abwehrgestus: "Weiche von mir, Satan." Das unterstreicht: "Du allein, du Einzelner, du in deiner Einsamkeit, unvertretbar, bist gemeint, mit dem Namen, bei dem du gerufen bist." Und in diesem Ruf, den du vernehmen muß, und den du als vernommenen leben muß, muß du alles hineinnehmen.

Der eine oder andere von Ihnen weiß, daß die Rede vom Einzelnen der Christenheit wieder eingeschärft worden ist, weil Sie es lange Zeit vergessen hatte durch Sören Kirkegard. Sören Kirkegard hat bis zum äußersten seiner Bestimmung folgend die "Kategorie des Einzelnen" und Einsamen durchexperimentiert. Unter "Furcht und Zittern" (so heißt der Buchtitel), hat er sich in die Seele Abrahams versetzt, dem Gott zumutete, widernatürlich, widergöttlich, widermenschlich seinen Sohn zu opfern. So unvertretbar ist die Bestimmung unseres Lebens, die wir mit unserem ganzen Wesen übernehmen und leben sollen. Wie die aussieht, kann immer nur der Einzelne für sich wissen und sie nicht vom anderen ableiten. Kirkegard hat dann später bezüglich einer solch einsamen Entscheidung, in der er die von ihm geliebte Frau Regine nicht an sich binden wollte, diese Entscheidung revidiert: "Hätte ich Glauben gehabt, dann wäre ich bei Regine geblieben." Ich sagte eben: In unserer Entscheidung, ob Priester oder nicht Priester, ob ehelos oder nicht ehelos, ob diesen oder jenen Beruf, müssen wir alles hineinnehmen. Ein Kriterium ist seit alten Zeiten dafür, ob wir in der richtigen Richtung sind, die Entlastung, der Schwung, den wir durch die Entscheidung bei uns feststellen. Aber verwechseln Sie bitte die Entlastung nicht mit dem faulen

Kompromiss oder dem faulen Frieden. Das ist nicht der Friede Gottes. Das ist ein Kriterium, diese Entlastung, dieser Schwung zum Guten hin. Ein anderes Kriterium besonders stark hat es Ignatius von Loyola unterstrichen; ist Unterscheidungsgabe der Geister durch den innerlichen Trost: Wenn Sie sich bei Ihrer Entscheidung getröstet, gestärkt, gottverbunden und die Entscheidung lebbar finden, dann haben Sie eine Art Kriterium, auf der zumindest die Vorläufigkeit von Entscheidung aufrufen kann.

Aber das ganze dient nicht dem Ängstigen, nicht der Furcht und dem Zittern, sondern - auch Kirkegard ist hinterher dazu gekommen: Wenn ich Glauben gehabt hätte! - sondern dient der Erweckung dieses Glaubens. Jede Entscheidung muß noch einmal zurückgebettet werden dem gegenüber, der mich ruft, der mich auch dann gerufen hat, wenn ich mich falsch entschieden habe, von dem ich sogar einen neuen Namen bekommen, wenn ich meinen alten Namen verraten habe, dessen Treue meiner Untreue in jedem Fall gewachsen ist. Niemand brauchte sich wegen Fehlentscheidungen, ob in der letzten Woche oder heute abend oder in den nächsten Tagen oder den nächsten Jahren vom Glauben her gesehen ängstigen, sondern selbst die falsche Entscheidung schwingt das Herz in den Glauben an Gott herein. Er, du, du, unser Gott.

Und deswegen möchte ich mit einem Text schließen, der Martin Buber, an den ich am Anfang erinnert habe, besonders teuer war, in dem er so die ganze dialogische Situation des Glaubens an Gott zu hängen, von Gott her seine Bestimmung zu enträtseln, sich für diese seine Bestimmung zu entscheiden, und die Entscheidung in Treue durchzuhalten, also sie Tag für Tag im Kampf zu bewähren, gläubig sich Gott zu unterstellen, diesem Gott sagt:

An Gott

"Meister der Welt, Meister der Welt, Meister der Welt!

Meister der Welt,

ein Dudele will ich Dir singen:

Du Du Du Du Du ...

Wo kann ich Dich finden,

und wo kann Dich nicht finden?

Du Du Du Du Du ...

Denn wo ich geh - Du,
und wo ich steh - Du,
bloß Du, nur Du, Du
aber Du, wieder Du, Du Du Du Du Du!
Gehts mir gut - Du
behüte schlecht - ach Du!
Du Du Du Du Du ...
Osten Du, Westen Du,
Norden Du, Süden Du
Du Du Du Du Du ...
Himmel Du, Erde Du,
Oben Du, unten Du,
Du Du Du Du Du Du Du Du Du:
Wie ich dreh mich, wie ich wend mich -
Du ...!"

Um das ehrlich sagen zu können und nicht nur vorlesen zu
müssen, um das Sprechen noch zu lernen, um also glauben zu
lernen, und leben wir im Glauben und Vertrauen und Zutrauen,
unsere Bestimmung, unsere Entscheidung auf Entschiedenheit
hin - in die gute Bestimmung durch Gott hinein.